

## Einleitung

Im Wintersemester 2001/2002 hatte ich im Rahmen einer Einladung der Universität Kyoto zu einer Gastprofessur an der erziehungswissenschaftlichen Fakultät Gelegenheit, ein Seminar über die lacanianische Psychoanalyse zu veranstalten. Als Thema wählte ich *die Angst*, wobei ich mich an Lacans bisher unveröffentlichtem *Seminar X (l'angoisse)* orientierte. Das Seminar fand wöchentlich, in 13 doppelstündigen Sitzungen statt. Die Teilnehmer waren überwiegend Studierende der *Graduate School*, einer Abteilung der erziehungswissenschaftlichen Fakultät, an der Psychotherapeuten ausgebildet werden; es nahmen aber auch Professoren und Assistenten teil. Das Seminar wurde zweisprachig gehalten. Prof. Toshio Kawai, der an der erziehungswissenschaftlichen Fakultät lehrt, seine Ausbildung in der Schweiz absolviert hat und von daher sehr gut deutsch spricht, darüber hinaus mit der lacanianischen Theorie vertraut ist, übersetzte meine Ausführungen Satz für Satz und gab mir ebenfalls Gelegenheit, Voten von japanischen Kollegen zu verstehen, denn meine Japanisch-Kenntnisse reichten dazu nicht aus.

Unter diesen Bedingungen entwickelte sich eine unseres Erachtens sehr gelungene Zusammenarbeit, die auch auf ein beträchtliches Interesse bei den vor allem in der jungianischen Psychologie geschulten Teilnehmern stieß, die die Tradition der Universität Kyoto hochhalten, offen zu sein für andere und für neue Strömungen.

Das Seminar wird zweisprachig veröffentlicht; der Band in japanischer Sprache ist in Vorbereitung.

Meine Erfahrungen während dieses Seminars brachten mich dazu, mich von vorbereiteten schriftlichen Unterlagen zu lösen; ich spürte, wie sich die Teilnehmer mehr durch die spontane Art, mich auszudrücken, angesprochen fühlten als durch das Vorlesen von Texten. Das stellte mich in Bezug auf die Publikation vor die Frage, ob es tatsächlich ratsam wäre, ausformulierte Texte vorzulegen. Nach reiflicher Überlegung kam ich zum Schluss, den Charakter des gesprochenen Textes so weit wie möglich zu wahren. Das heißt, auf Perfektion zu verzichten, um dafür die Wege des Denkens und For-

mulierens dem Leser nachvollziehbar zu machen, selbst dann, wenn Widersprüche stehen geblieben sind. Das bedeutet auch, weitgehend auf Zitate und genaue Literaturangaben zu verzichten; die verwendete Literatur habe ich dem Text beigelegt.

Gleichwohl habe ich aus didaktischen Gründen einige Änderungen vorgenommen, aber nicht, um den Text schwieriger zu machen, sondern im Gegenteil, in der Absicht, den Zugang zu erleichtern. Nebst wenigen Erweiterungen, Kürzungen und redaktionellen Änderungen habe ich vor allem die Reihenfolge der Sitzungen umgestellt. In Kyoto hatte ich zu Beginn eine sehr kompakte Zusammenfassung der Freud'schen Angstposition vorgelegt, der ich Lacans Apolog der Gottesanbeterin folgen ließ. Diese beiden Sitzungen erwiesen sich nicht nur für die Studierenden als schwieriger Beginn, sondern hätten auch ein beträchtliches Hindernis für den Einstieg in die Lektüre dieses Buches dargestellt, wenn ich die Reihenfolge unverändert belassen hätte. So entschloss ich mich, in etwas modifizierter Form mit der 3. Sitzung zu beginnen; die 2. Sitzung wurde an die sechste Stelle gesetzt, und die 1. wurde in spätere Sitzungen eingearbeitet, vor allem in die 6. und 7. Ich glaube, dass sich der Text auf diese Art leichter liest.

Der Gang der Argumentation beginnt nun beim Spiegelstadium, der unverzichtbaren Grundlage für das Verständnis der Angst. Seine Voraussetzungen, sein Wesen, seine Grenzen, seine Zusammenhänge mit Libido und Phallus werden dargestellt, sodass das Terrain freigelegt wird für Lacans Objekttheorie, die sich mit dem Zeichen Objekt *a* charakterisieren lässt. Dessen Aufgliederung in die vier Objekte der Psychoanalyse, Brust, Kot, Blick, Stimme als im Kern unspiegelbare, werden untersucht und mit den phantasmatischen Objekten, die im Spiegelbild erscheinen, in Beziehung gesetzt. Diese Strukturierung erfordert eine Beschäftigung mit dem Konzept des Anderen als dem Ort der Sprache, der vom anderen Menschen verkörpert wird. Exkurse in die Psychopathologie und ein abschließender Hinweis auf den Zusammenhang des Objekts *a* mit der Weiblichkeit erweitern und vertiefen die dargestellten Gedanken, die damit nicht abgerundet werden, vielmehr das Terrain für weitere Fragen vorbereiten.

Stellten Lacans Ausführungen im *Seminar X* die Grundlage für meine Ausführungen dar, so gilt das nicht für den Stil des Seminars. Lacans Art des Vortragens verwirrt den Leser, er sieht sich unterschiedlichen Ansätzen ausgesetzt; ein Thema erscheint kurz, verschwindet wieder, um an späterer Stelle wieder aufzutauchen, meist unerwartet. Dieser mäandrische Stil, affin zum Unbewussten, ist Lacan eigen, unkopierbar. Auch seine Begriffe widersetzen sich raschen Definitionen; sie sind im besten Falle nach eingehender

Beschäftigung und nach Erarbeitung von kontextuellen Zusammenhängen möglich, keinesfalls als Ausgangspunkt. Als Interpret, der versucht, einige Gedanken weiterzugeben, bin ich in einer anderen Position, versuche vielmehr, verstreute Gedanken einem Thema zu subsumieren, dieses in seinen verschiedenen Dimensionen darzustellen, was eine andere Art von Diskurs ergibt.

Gleichwohl ist daraus kein systematischer Text entstanden. Lacans unablässiges Bemühen, systemische Verfestigungen aufzulösen, macht sich gerade dann bemerkbar, wenn versucht wird, seine Gedanken unter einige leitende Konzepte zu bringen. Seine mehrdeutige Begrifflichkeit, die kontextuellen Verschiedenheiten, in denen er seine Gedanken artikuliert, schließlich auch unterschiedliche Verfassungen der Leser, bewirken, dass der Text, sogar als zu kommentierender, wie der hier vorliegende, sich dem Zugriff entzieht. Es kann also nicht das Ziel der Lektüre sein, Lacans Text zu verstehen, sondern eher, sich durch die gedankliche Arbeit auf den Weg bringen zu lassen, die eigenen Überlegungen weiterzutreiben, wobei die Lacan'schen Signifikanten eine Hilfe dabei sind, gerade darum, weil sie keine eindeutige Orientierung geben, sondern oft etwas Verwirrung mit sich bringen.

Mein Dank geht zunächst an meinen Freund Professor Toshio Kawai, der dieses Seminar ermöglicht und dann übersetzt hat; sodann an meine Frau Elisabeth, die am Seminar teilnahm und sich bereit erklärte, die Tonbandaufnahmen schriftlich festzuhalten. Der Dank gilt weiterhin Ms. Yamamori und Ms. Toiyama, die die Transkription ins Japanische besorgten, sowie dem Studierenden, der die Tonbandaufnahme besorgte, und nicht zuletzt den Teilnehmern, die durch ihr Interesse das Seminar mitgetragen haben.

Last but not least danke ich dem *transcript Verlag* für die Bereitschaft, aus diesem Text ein Buch zu machen, und insbesondere der Lektorin, Barbara Handwerker Küchenhoff, die mich aufgrund ihrer genauen Lektüre mit vielen Fragen konfrontierte, die Überarbeitungen, Ergänzungen und Umstellungen erforderlich machten. Ihr verdanke ich es, wenn das Buch lesbarer geworden ist und einige Ungereimtheiten, die in meinen Ausführungen in Kyoto enthalten waren, korrigiert sind.